Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 75 (1981)

Heft: 12

Vereinsnachrichten: Aus unseren Vereinigungen : 75 Jahre NEUE WEGE : Eindrücke von der Jubiläumsveranstaltung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aus unseren Vereinigungen

75 Jahre NEUE WEGE

Eindrücke von der Jubiläumsveranstaltung

Vom Sinn unseres Jubiläums

Ueber hundert Freunde der NEUEN WEGE hatten sich zur Jubiläumsveranstaltung vom 28. November 1981 im Zürcher «Glockenhof» angemeldet. Würden sie wohl alle kommen? Der bleifarbene Herbstnebel, der an diesem Morgen die Stadt grau in grau tönt, empfiehlt sich nicht als Einladung. Eher weckt er Assoziationen an «Packeis» und «Grönland». Etwas düster stellt sich unserem Vorauskomitee auch das Tagungslokal dar, eine Turnhalle, die euphemistisch oder doch voreilig das Etikett «Festsaal» zu tragen scheint. Das sollte sich ändern. Freilich, nur festlich wollten wir's nicht haben, festlich nur vor politischem Hintergrund. Selbstbespiegelung ist nicht Sache einer Zeitschrift, die noch stets versuchte, sich dem «Kampf der Zeit» zu stellen. Das Jubiläum soll nicht für uns dasein, sondern uns für eine unruhige Jugend engagieren. Sie als Chance zu begreifen, als «Zeichen der Zeit» zu verstehen, ihre Sache zu der unsrigen zu machen, ist die Aufgabe, die wir uns mit dem Thema «Religiöser Sozialismus und Jugendbewegung» vornehmen.

Fürs erste lassen wir die kahlen Wände aus ihrer «wertneutralen» Reserve heraustreten: mit politischen Plakaten, die vergangene Kämpfe der Arbeiterbewegung in Erinnerung rufen. Neu ist das große Plakat, das hinten im Saal hängt; Jürg Forster hat es nach einer Vorlage unseres Hauptreferenten Günter Ewald gemalt: «als Christ Sozialist» lesen wir entlang dem Querbalken eines Kreuzes, aus dem eine blühende Rose herauswächst; das Reich Gottes kommt nicht wie die «rose au poing», nicht aus der geballten Faust, «ohne Aufsehen» (Lk. 17, 20). Auf der andern Seite bereitet Eva Lezzi den Büchertisch. Vorn am Vorhang steht «75 Jahre NEUE WEGE». Die ersten Besucher treffen ein.

Es sind bald einmal an die 130 Personen, die Arnold Zürcher, der Präsident der Vereinigung Freunde der NEUEN WEGE, begrüßen darf. Er spricht vom Glauben, der die NEUEN WEGE bis heute begleitet und getragen hat. Es gäbe die Zeitschrift schon längst nicht mehr, wären ihre Freunde je so kleingläubig gewesen, sie von der Zahl der Abonnenten abhängig zu machen. Die Chance des Aufschwungs, wie er seit der Mitarbeit der «Christen für den Sozialismus» eingetreten sei, gelte es aber zu nutzen. Aus der Kraft des Geistes müßten wir die Tyrannei der Zahl überwinden, die zum Beispiel die gegenwärtige Rüstungsdiskussion beherrsche, leider auch auf seiten der christlichen Sozialethik. Draußen wird es heller.

Das Ergebnis der Referate:
Jugendbewegung wichtiger als eine Revolution

Nach einer kurzen Einführung durch Markus Mattmüller spricht Günter Ewald zum Thema «Ragaz' 'pädagogische Revolution' — eine Botschaft für unsere Zeit». Wir werden diesen Vortrag und auch die anschließenden Voten von Viktor Hofstetter, Andreas Groß und Manfred Züfle in der nächsten Nummer unserer Zeitschrift veröffentlichen. Hier soll nur der rote Faden gezeigt werden, der sich durch alle Referate hindurchzog: die Aktualität einer «pädagogischen Revolution», wie Ragaz sie in seinem gleichnamigen Buch von 1919 entworfen hat. Günter Ewald zeigt sie auf, diese Aktualität, im Blick auf die Jugendbewegung, aber auch auf die Alternativ- und Friedensbewegung. Für den Sozialismus wäre

nichts — auch die (notwendige) Sozialisierung der Produktionsmittel nicht — so zentral wie die Revolutionierung von Erziehung, Wissenschaft und Kultur, damit verbunden die «Entschulung der Gesellschaft», aber auch die Befreiung der Schule von staatlicher Bevormundung und von ökonomischen Interessen, die Umgestaltung aller Bildungsstätten zu Orten der Autonomie, der Mitbestimmung aller Beteiligten, der alternativen (Jugend-)Kultur. Wie wenig sind wir doch weitergekommen, seit Ragaz diese Forderungen vor mehr als sechzig Jahren in seinem prophetischen Buch erhoben und begründet hat? Auch die Arbeiterbewegung hat keine neue Kultur hervorgebracht. Ansätze einer solchen entdecken wir hingegen in der heutigen Jugend-, Alternativ- und Friedensbewegung. Im Anschluß an Erhard Eppler nennt Günter Ewald diese Bewegung(en) daher «das größte geistesgeschichtliche Ereignis seit der Französischen Revolution».

Dieser Beurteilung stehen die drei Votanten in nichts nach. Viktor Hofstetter erzählt, wie er vor einem guten Jahr von einer französischen Zeitung gefragt worden sei, ob das, was in Zürich vor sich gehe, schon die Revolution bedeute. Er habe damals geantwortet und würde es auch heute nicht anders sagen: «Ce n'est pas la révolution, c'est plus important.» Für Andreas Groß ist die Jugendbewegung eine Herausforderung an die kaum mehr bewegte und bewegende «Arbeiterbewegung», die einem kruden Materialismus verfallen und in ihren Strukturen verkrustet sei. Und Manfred Züfle sieht «Grund zum Hoffen», wenn er die mobilisierende Kraft der Jugend-, Alternativ- und Friedensbewegung mit der früheren Mutlosigkeit, etwa noch beim Pfingstmarsch unmittelbar vor Ausbruch der Zürcher Unruhe, vergleicht.

Es ist ein eindrückliches Erlebnis, wie die vier Referenten sich in ihrer Analyse der Jugendbewegung treffen und aus Ragaz' «pädagogischer Revolution» den Mut zur Utopie schöpfen. Der Vorsitzende des Bundes Religiöser Sozialisten in Deutschland und ehemalige Rektor der Ruhr-Universität Bochum, der Provinzial (das ist der demokratisch gewählte Ordensobere) der Schweizer Dominikaner und Vertreter der kirchlichen Trägerschaft des Zürcher AJZ, der Schriftsteller und Mittelschullehrer sowie der Soziologe und Präsident der Schweizer Jungsozialisten — sie bestätigen angesichts ihrer unterschiedlichen Herkunft die ökumenische Weite jener, die sich durch die Botschaft vom werdenden Gottesreich zu einem radikalen politischen und sozialen Einsatz bewegen lassen.

Freunde der NEUEN WEGE solidarisch mit der Jugendbewegung

Die Diskussionen des Nachmittags, zunächst in Arbeitsgruppen und dann im Plenum, machen deutlich, daß gerade ältere religiöse Sozialisten im Bedürfnis der Jugend nach Autonomie und alternativem Lebensstil Geist von ihrem eigenen Geist erkennen. Der religiöse Sozialismus hat sich nie mit Programmen und Strategien zur Eroberung der Macht begnügt, sondern immer auch versucht, Sozialismus als Lebensform zu praktizieren, «Inseln der Zukunft» zu bilden. Auf die Frage, wie wir der unruhigen Jugend begegnen sollen, antwortet der einhellige Wille zur Solidarität. Verlangt werden: die vermehrte Herstellung von Oeffentlichkeit für die Anliegen der Jugend, die Teilnahme auch der älteren Generation an Demonstrationen, der Mut, sich zu exponieren, bis so viele mittun, daß Demokratie wieder möglich wird; Patenschaften für selbstverwaltete Jugendzentren, für «Instandbesetzungen» und andere zukunftsträchtige Experimente, die Gefahr laufen, in die Illegalität abgedrängt zu werden; die Unterstützung neuer Schulformen und vordringlich der im Aufbau befindlichen Schülergewerkschaften; schließlich die Forderung nach einer Amnestie der Bun-

desversammlung für alle im Zusammenhang mit den Jugendunruhen begangenen Delikte.

Es fehlt nicht an Einwänden gegenüber deliktischen Formen des jugendlichen Protests. Andererseits kommt niemand als «Fensterzertrümmerer» zur Welt, sondern er wird durch die Verhältnisse dazu gemacht. (Wobei verstehen und erklären nicht auch alles entschuldigen heißt.) «Gesprächsverweigerung» heißt ein weiterer Vorwurf. Widerspiegelt sie nicht die Dialogunfähigkeit jener, die Macht haben? Gesprächsverweigerung aus Ohnmacht wäre somit von Gesprächsverweigerung aus Arroganz der Macht zu unterscheiden. Im übrigen demaskiert das vielzitierte «Müllern» (nach der bekannten «Müller»-Sendung des Schweizer Fernsehens) nur das Ritual stereotyper Monologe, die gestanzte Klischees aneinanderreihen, nichts verändern und nichts verändern sollen, daher nur Zerrbilder dessen sind, was sie als demokratisches Verhalten, Meinungsfreiheit und Toleranz vorspiegeln.

Aus der Diskussion ergeben sich die Elemente einer Erklärung, die am Abend vorgelesen und mit Akklamation gutgeheißen wird.

«Wo ist er denn, der Herr der Lage?»

Am Abend ist sie da: die Jugend, die tagsüber weitgehend ausblieb. Vierzig meist jüngere Leute bilden zusammen den Chor «Kultur und Volk». Weitere «neue Gesichter» kommen hinzu. (Ist es Freude oder «Zahlengläubigkeit», wenn ich sie auf achtzig schätze und damit die Gesamtzahl der Teilnehmer an unserem Jubiläum auf 250 beziffere?) Das Verlesen der Erklärung läßt den Funken springen: die ersten, die spontan applaudieren, sind die Mitglieder des Chors «Kultur und Volk». Jugend ist nicht nur da, sie versteht auch, worum es uns geht. Die Fronten verlaufen nicht entlang den Generationen, sondern quer zu ihnen; sie scheiden diejenigen, die noch hoffen, von den vielen andern, die resigniert haben oder die das Bestehende als «Rechtsstaat» beschönigen, es mit einem Schein von Unfehlbarkeit ausstaffieren. Die Kantate «Herr der Lage» kann beginnen.

«Herr der Lage ist», wer über den «Rechtsstaat» verfügt. Der Rechtsstaat, an sich eine wichtige und unverzichtbare Errungenschaft bürgerlicher Kultur, wird in einer angstgeplagten Kapitalmetropole wie Zürich tendenziell in sein Gegenteil verkehrt, Vehikel willkürlicher Polizeieinsätze, Festnahmen und Kriminalisierungen, ideologische Stütze eines Ausschließlichkeitsanspruchs, für den es nur die Alternative von bürgerlicher Herrschaft oder Chaos gibt. «Das habt ihr eben nie begriffen, daß wir in einem Rechtsstaat leben», tönt es aus einer Stimmengruppe. «Auf den Rechtsstaat kommt's an, Früchtchen!» — «Wir bestimmen, wo er stark sein soll, durchgreifen soll; wir bestimmen die Grenzen, wir geben den Einsatz.» Klammheimliche Vernichtungswünsche durchdringen das bodenständige Vokabular: «Wir sind im Recht im Rechtsstaat. Ausmerzen, was nicht in den Rechtsstaat gehört ... Es gibt euch nicht in Zürich ... Euch gibt es gar nicht ... Geht doch arbeiten. Zudem gibt es euch gar nicht.» Die Antwort ist sanft (wie alles wirklich Revolutionäre): «Was wir am wenigsten ertragen, ist das Zarte: das leuchtet nämlich ein und löst sie aus, die Gegen-Wut.» — «Und das Zarte nehmt ihr uns nicht, es ist im Wachsen, mitten in der Trauer, mitten in der Wut.» (Nochmals: «Das Reich Gottes kommt ohne Aufsehen.») Es ist stärker als der «Herr der Lage». Prinzip Hoffnung — auch in Zürich?

Manfred Züfles Text hat in Mani Planzers Komposition die kongeniale musikalische Ausdrucksform gefunden: Emotionen werden angesprochen, nicht um die Aggressivität, die nach den Zürcher Jagdszenen unentrinnbar geworden

ist, noch aufzuladen, sondern um im Gegenteil von ihr zu befreien, um — wie Züfle im anschließenden Gespräch sagt — «emotionale Intelligenz freizulegen». Die Kantate versteht sich zwar als «Klage», bleibt aber dabei nicht stehen. Hoffnungslosigkeit ist nicht ihr letztes Wort, wie im Gespräch befürchtet. Ohne daß sie mit billigen Rezepten den Weg aus der «düsteren Idiotie unserer Tage» weist, erlaubt sie uns Identifikation, Ueberwindung des «Herrn der Lage» in uns selbst, «Autonomie». — Der Funke springt zurück. Ein langer, herzlicher, ja begeisterter Beifall bringt noch eine Zugabe. Chor, Instrumentalisten, Komponist und Verfasser sind mit uns zufrieden. Und wir freuen uns auf die Uraufführung am 8. Mai 1982 im Zürcher Volkshaus.

*

«'Die Jugend soll nicht länger die Sklavin der Erwachsenen sein. Sie soll nicht länger bloß der Stoff sein, aus dem jene ihr eigenes Abbild formten. Sie will sie selbst sein. Sie will ihre eigene Wahrheit vertreten. Sie will Trägerin einer neuen Kultur sein, einer Jugendkultur an Stelle der bloßen Erwachsenenkultur.' Das hat kein Vertreter der Zürcher Jugendbewegung von 1980 oder 1981 geschrieben. Diese Sätze stehen im Buch 'Die pädagogische Revolution', das der Begründer des religiösen Sozialismus in der Schweiz, Leonhard Ragaz, geschrieben hat.» So beginnt der Bericht des Zürcher Regionaljournals am Tag unserer Veranstaltung. Eine weitere Radiosendung über «75 Jahre NEUE WEGE» folgt in «Religion aktuell» vom 3. Dezember. Wird der Funke auch auf eine breitere Oeffentlichkeit überspringen? Willy Spieler

---

Pädagogische Revolution heute — eine Erklärung der Freunde der NEUEN WEGE

Die Freunde der NEUEN WEGE haben die Jubiläumsveranstaltung zum 75-jährigen Bestehen ihrer Zeitschrift unter das Thema «Religiöser Sozialismus und Jugendbewegung» gestellt. Ausgehend von dem vor 60 Jahren erschienenen Buch «Die pädagogische Revolution» des Mitbegründers der Zeitschrift, Leonhard Ragaz, solidarisieren sich die über hundert Teilnehmer der Veranstaltung mit den Forderungen der Jugend nach Autonomie in Schule und Freizeit, nach der Bildung von Schülergewerkschaften und nach der Befreiung von einem sinnlosen Schulstreß, der einer demokratischen Gesellschaft unwürdig ist.

Als Trägerorganisation der NEUEN WEGE sind die Religiös-soziale Vereinigung und die Christen für den Sozialismus bereit, für die Anliegen der Jugend in Zürich und anderswo Oeffentlichkeit herzustellen und sich vor allem auch schützend vor eine Jugend zu stellen, die durch staatliche und wirtschaftliche Repression immer mehr entmutigt, ja kriminalisiert wird.

Die Rechtsverletzungen, die in den letzten Monaten sowohl von staatlichen Organen als auch von Teilen der Jugendbewegung verübt wurden, sind Ausdruck einer dialog- und reformunfähigen, einer blockierten Gesellschaft. Ein Neuanfang für den Aufbau menschlicher Beziehungen in dieser Gesellschaft ist unabdingbar geworden. Der erste Schritt, der dafür getan werden muß, ist eine Amnestie der Bundesversammlung für alle im Zusammenhang mit den Jugendunruhen begangenen Delikte. Vereinigung Freunde der NEUEN WEGE

Nächste CfS-Monatsversammlung

Freitag, 8. Januar 1982, 19.30 Uhr, Restaurant Eckstein, Schifflände 10, Zürich 1. Alois Schmidlin berichtet über die Luzerner Tagung der Friedensbewegung vom 12./13. Dezember 1981. — Auch Nichtmitglieder sind willkommen.